

Berühmte Schüler

Zu arm für das Gymnasium

Wie Horst Seehofer die Schulzeit erlebte

Heute ist er Ministerpräsident, reist durch die Welt und gilt als starker Mann der CSU. Doch Horst Lorenz Seehofer hat vor allem in seiner Schulzeit viel mitmachen müssen. Der begeisterte Handballspieler wuchs als eines von vier Kindern des Ehepaars Grete und Lorenz Seehofer in Ingolstadt auf. Ein Besuch des Gymnasiums war für ihn unmöglich, da die Familie das Schulgeld nicht bezahlen konnte. Die Nächte verbrachte Seehofer zusammen mit seinem jüngeren Bruder Dieter in einem Bett, da es nicht genug Schlafplätze gab. Untertags besuchte Horst die Knabenrealschule. Dort glänzte er mit besonderem Fleiß, wie seine Schwester Christa auch Jahre später noch gerne erzählt: „Er war ein Streber und hat immer gebüffelt.“



Horst Seehofer

Dieser Ehrgeiz brachte Seehofer weiter. Er begann nach seiner Schulzeit eine Ausbildung im Landratsamt Ingolstadt. Dort kam er mit der CSU in Kontakt und wurde 1971 Mitglied. Keine zehn Jahre später wurde Horst 1980 mit 30 Jahren Bundestagsabgeordneter. 1992 bis 1998 war Seehofer als Gesundheitsminister tätig. Nach einem Wahldebakel der CSU in Bayern kehrte er 2008 zurück in die Heimat und ist bis heute Ministerpräsident. (who)

Eure Meinung zählt

Hat eure Schule genug PCs?

Ob Whiteboard, Tablet oder Laptop, der Computer gehört zum Klassenzimmer dazu. Doch gibt es genug Computer an euren Schulen? Das haben wir zuletzt auf der Schule-Seite gefragt und viele Briefe und Emails erhalten.

Marie, Maxi und Franziska aus der vierten Klasse der Grundschule Altmünster (Landkreis Augsburg) meinen:

In unserer Schule nutzen wir Whiteboards und Laptops, mit denen wir die Hausaufgaben kontrollieren oder Vorträge vorbereiten. Von daheim können wir mit dem virtuellen Klassenzimmer Kurse machen.

Jakob, Luis und Jonas aus der 7d der Realschule in Rain (Landkreis Donau-Ries):

Bei uns gibt es im IT-Saal und in den Zimmern genügend Computer. Nur funktionieren nicht alle. Die Lehrer nutzen sie für Filme und Vorträge. Aber erst ab der siebten Klasse gibt es die Computer im Klassenzimmer.

Sagt uns eure Meinung

Schreibschrift: ja oder nein?

Früher war sie Kulturgut, heute ist sie vom Aussterben bedroht: die Schreibschrift. In Finnland wurde sie bereits abgeschafft und in Deutschland denken Verbände ebenfalls darüber nach.

Nutzt ihr gerne die schwungvolle Handschrift oder sind euch Blockbuchstaben lieber? Würdet ihr die Schreibschrift vermissen? Schickt uns doch einfach eine Email an folgende Adresse:

schule@augsbu-ger-allgemeine.de
Oder ihr schreibt einen Brief an:
Augsburger Allgemeine
Kennwort Schule
Curt-Frenzel Straße 2
86167 Augsburg



„Lehrer haben vormittags recht und nachmittags frei“ – Vorurteile wie diese dürften heute kaum noch Bestand haben. Lehrer sehen sich heute immer größeren Anforderungen gegenüber. Symbolbild: Patrick Pleul/dpa

Traumberuf Lehrer?

Veränderte Anforderungen Arbeiten korrigieren, Schüler motivieren und das zusätzlich ganztags und inklusiv. Trotzdem schreiben sich jedes Jahr hunderte junge Menschen für das Studium ein. Warum eigentlich?

VON IRMENGARD GNAU

Augsburg Lisa Unger kann sich noch gut erinnern, was den Ausschlag für ihre Berufswahl gab. Es war eine Lehrerin am Gymnasium, die für Unger zum Vorbild wurde. Sie beschloss, ebenfalls Lehrerin zu werden. Heute unterrichtet Unger an einer Grundschule im Raum Augsburg und ist Beisitzerin der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer (ABJ) im Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverband (BLLV). Ihre Begeisterung am Lehren hat sie auch nach neun Jahren in der Schule nicht verloren. „Ich habe mir den richtigen Beruf ausgesucht“, ist sie überzeugt.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist der Hauptgrund, warum sich junge Menschen entscheiden, Lehrer zu werden, zeigt etwa eine Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie aus dem Jahr 2012. Aber sie schreckt auch manchen ab. Schließlich sind die Schüler in vielen Fällen die Auslöser von Stress und sorgen nicht selten für Lärm im Klassenzimmer. Generell scheinen sich Lehrer von außen betrachtet auf einige Unannehmlichkeiten einstellen zu müssen. Eine schwere Schultasche schleppen und

bis tief in die Nacht hinein Schulaufgaben korrigieren zählen dabei noch zu den kleineren Herausforderungen. Heute sollen die Lehrkräfte auch körperlich oder geistig beeinträchtigte Kinder in die Klassengemeinschaft integrieren und die Schüler auch am Nachmittag mit zeitgemäßen Konzepten betreuen.

Hinzu kommen immer häufiger Aufgaben, die früher die Eltern übernommen haben. „Der Lehrerberuf hat heute viel mehr mit Erziehung als mit Bildung zu tun“, sagt Unger. Das verlangt viel Einsatz und kann schon einmal überfordern. Bis zu 30 Prozent der Lehrer klagen über eine hohe psychische Belastung, warnt der Aktionsrat Bildung.

Großen Druck beobachtet Unger bereits bei Lehramtsanwärtern. Vor allem die ersten Praxiserlebnisse während des zweijährigen Referendariats lassen manchen erst einmal schlucken. Hinzu kommt der Notendruck. Wer die Chance wahren will, in Bayern eine Planstelle zu bekommen, muss zu den Besten seines Jahrgangs zählen. Selbst dann kann es zu bösen Überraschungen kommen, wenn die gute Note am Ende doch nicht ausreicht und der Lehramtsanwärter plötzlich arbeitslos ist. Dann heißt es, sich umorientie-

ren, womöglich eine andere Stelle suchen – und warten. „Viele Lehramtsanwärter warten jahrelang, bis sie irgendwo heimisch werden“, sagt Kerstin Polster, die erste Vorsitzende der ABJ – eine oft frustrierende Situation.

Ihr Hauptarbeitgeber, der Freistaat Bayern, macht den Anwärtern im Hinblick auf die nächsten Jahre nicht gerade Mut. In der Lehrerbearbeitungsprognose des Kultusministeriums von 2014 heißt es: „Im Bereich der Realschulen und Gymnasien wird das Verhältnis von Bewerberangebot und Einstellungsbedarf bereits in naher Zukunft massiv auseinanderklaffen.“ Hier entspräche „bereits ein Bruchteil der aktuellen Studierendenzahlen der künftigen Bedarfslage“. Die Entscheidung für ein Lehramtsstudium, empfiehlt das Ministerium, „muss daher sorgfältig überlegt werden“.

All dem zum Trotz entscheiden sich Jahr für Jahr hunderte junge Menschen für ein Lehramtsstudium – besonders Frauen. Der Anteil der Lehrerinnen ist in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter gestiegen. In den Grundschulen sind Männer heute Mangelware, auch von den aktuell rund 2000 Grundschulreferendaren in Bayern sind 94

Prozent weiblich. An der Realschule liegt die Zahl der männlichen Referendare bei 28 Prozent, von den künftigen Gymnasiallehrern sind rund ein Drittel Männer. Wissenschaftler, Lehrer und Eltern sehen diese Entwicklung mit Sorge. Gerade in Zeiten, in denen nicht jedes Kind zu Hause in einer klassischen Familienkonstellation aufwächst, brauche es an der Schule sowohl männliche als auch weibliche Vorbilder, argumentieren Bildungsforscher. Klaus Hurrelmann von der Hertie School of Governance in Berlin fordert sogar eine Männerquote für Grundschulen. Auch Lehrervertreterin Polster sagt: „Ich halte es für absolut wichtig, dass Schüler Männer und Frauen als Lehrer erleben.“ Lehrerinnen und Lehrer, so Polsters Erfahrung, könnten viel voneinander lernen.

Die Gründe, warum sich offenkundig nur noch so wenige Männer für den Lehrerberuf interessieren, sind vielfältig. War der Posten des Volksschullehrers vor 50 Jahren noch einer der wichtigsten in einem Ort, ist beispielsweise das Ansehen eines Grundschullehrers bei vielen Menschen heute eher gering. Auch finanziell hinken Lehrer anderen Berufsgruppen hinterher. „Es dürf-

te schwierig sein, allein mit einem Grundschullehrer-Gehalt eine Familie in der Stadt zu ernähren“, gibt Polster zu bedenken. Um junge Männer wieder für den Beruf zu begeistern, müsse der Freistaat Bezahlung, Aufstiegsmöglichkeiten und Ansehen von Lehrern dringend verbessern, fordert der Lehrerverband BLLV seit langem.

„Man müsste bei Männern die Werbetrommel für den Beruf rühren“, meint Polster. Denn Lehrer oder Lehrerin sein bietet – bei allen Herausforderungen – auch viel Erfüllung. In einer Studie für die Vodafone Stiftung gab die Mehrheit der befragten Lehrkräfte an Grund- und weiterführenden Schulen an, sie hielte ihren Beruf für attraktiv. Mehr als 70 Prozent der Lehrer sagten, ihre Arbeit mache Freude.

Das kann auch Polster, die selbst seit acht Jahren an einer Grundschule unterrichtet, bestätigen. „Lehrerin ist ein wunderschöner Beruf“, sagt sie mit Nachdruck. Die Vorsitzende der ABJ ist überzeugt, dass auch in Zukunft junge Menschen ihren Beruf ergreifen werden. Wer wirklich Lehrer werden wolle, so Polster, werde sich auch von den teils widrigen Umständen nicht abschrecken lassen.

Lehren früher...

Der Erfahrene Andreas Hoehne hat viel erlebt

Landsberg Seit 38 Jahren ist Andreas Hoehne Lehrer an der Mittelschule in Fuchstal (Landkreis Landsberg). Der 60-Jährige erinnert sich gerne an seine ersten Schüler.

Was hat Sie damals dazu gebracht, Hoehne Beruf zu wählen?

Hoehne: Ich bin damals natürlich mit viel Ehrgeiz und Ambitionen in den Beruf gestartet und wollte etwas verändern. Inzwischen habe ich gelernt, dass Veränderungen nur mühsam umzusetzen sind.

Liegt das auch daran, dass sich der Beruf des Lehrers extrem verändert hat?

Hoehne: Das ist auf jeden Fall so. Früher konnte ich einer 7. Klasse noch den „Sams“ vorlesen. Heute würde ich dafür ausgelacht werden. Zudem sind Schüler inzwischen einer totalen Reizüberflutung ausgesetzt und können sich immer schwerer konzentrieren. Das belastet am Ende auch einen Lehrer.

Viele junge Kollegen sprechen von einem Praxisschock. Wie war das bei Ihnen?

Hoehne: Eigentlich ganz lustig. Zwei

oder drei Wochen, nachdem ich von der Universität gekommen war, stand ich als Lehramtsanwärter schon allein vor einer Klasse mit über 30 Kindern und musste Unterricht halten. Außer mir gab es im Schulhaus nur noch die Frau des Rektors. Und ich musste den Chef gleich mal in seiner Klasse vertreten. Das ist jetzt 38 Jahre her. Das war vor allem ziemlich aufregend. Aber wenn man jung ist, stört einen die Unruhe im Unterricht nicht so sehr.

Gibt es im Leben eines Lehrers eigentlich eine Klasse, die man nie vergisst?

Hoehne: Ich gehe heute noch auf Klassentreffen von Schülern, die ich vor 30 Jahren hatte. Die haben fast alle ihren qualifizierenden Abschluss geschafft und es war einfach ein gutes Miteinander. Daran erinnert man sich gerne. Heute gibt es das leider immer weniger. Für viele Schüler ist die Mittelschule mit viel Frust und Rückschlägen verbunden. Und das bekommt auch ein Lehrer zu spüren. Doch trotz allem, es gibt immer noch sehr schöne Momente im Beruf.

(who)

...und heute

Die Einsteigerin Carolin Fürstner hat viel vor



Andreas Hoehne und Carolin Fürstner stehen für zwei verschiedene Generationen Lehramt. Fotos: Hoehne/ Fürstner



Aichach Carolin Fürstner ist seit drei Jahren Lehrerin. Derzeit ist sie Leiterin einer Ganztagesklasse an der Geschwister-Scholl Mittelschule in Aichach.

Inzwischen hört man ja viel Negatives über den Beruf des Lehrers. Warum haben Sie ihn dennoch ergriffen?

Fürstner: Mir war nach dem Abitur klar, dass ich etwas Soziales machen wollte, ich hatte aber keine bestimmte Richtung. Meine Mama hat mich dann aufs Lehramt gebracht. Und das habe ich nie bereut.

Der Beruf wird oft als gut bezahlter Halbtagsjob bezeichnet. War das auch ein Grund?

Fürstner: Nein, sicher nicht. Jeder der so etwas sagt, sollte uns einfach mal eine Woche begleiten. Vor allem in meinen ersten beiden Jahren erinnere ich mich kaum an einen Tag Freizeit. Aber das habe ich dennoch gerne gemacht. Vorbereitung braucht eben ihre Zeit.

Wissen die Schüler das zu schätzen?

Fürstner: Ich denke doch. Klar, früher hatten sie sicherlich mehr Res-

pekt vor Lehrern. Aber im Referendariat wurde ich eigentlich auf darauf vorbereitet, um vor einer Klasse zu stehen. Im Studium war das eher weniger der Fall.

Sie wurden also von der Praxis überrascht?

Fürstner: Kann man so sagen. Als Student wird man nicht auf die Schüler und Eltern vorbereitet. Zwar gibt es heute modulare Studiengänge, die das besser machen. Aber davon habe ich nicht mehr profitiert.

Inzwischen sind Sie angekommen?

Fürstner: Ich denke nach ein paar Jahren, wenn man jede Stunde mal gehalten hat und weiß, was für den Quali benötigt wird, läuft es einfacher. Aber die Arbeit gefällt mir gut und man kann vor allem als Klassenlehrerin eine andere Beziehung zu den Kindern aufbauen. Uns hat man damals gesagt, dass ein Lehrer zu 20 Prozent unterrichtet und zu 80 Prozent ein Pädagoge ist. Und das stimmt auf jeden Fall. Gerade in einer siebten Klasse, wenn die Pubertät tobt.

(who)